Zeitdiagnostisches zu Heiligabend 2021

Peter Meyer, ZfGP, Wittenberg, 8.12.21

Homiletisches Credo

Ich möchte mein homiletisches Credo vorausschicken Und es ein wenig weihnachts-christologisch ausmalen mit Blick auf die Perikope Micha 5:

Christ:innen wurden zu Mithörer:innen der Verheißung des Retters Israels. Ausgerechnet in dem Moment, als sie sich der *Weiter*erzählung anvertrauten: Der verheißene Retter ist angekommen, in Bethlehem.
Deswegen feiern wir Weihnachten als Erwartungsfest. Wir hoffen auf Erlösung, die der geborene Retter in Petto haben wird. Dieser Blick aufs Schon-Geschehene, in geradezu schwebender Gegenwart, mit dem Zukunftssinn, den das freisetzt, signalisiert permanente Umordnung. Oder: Unordnung. Christ:innen sind ziemlich chaotische Mitspieler:innen im Leben Gottes. Sie rechnen mit dem Öffnungscharakter ihrer Texte, ihres Glaubens.

Um nach Offenbarung zu tasten. Um sie aufscheinen zu lassen. Dafür, glaube ich, predigen wir.

„Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda…", so beginnt die Micha-Perikope. Ich höre das im kleinen Wittenberg auf dem Schlosshof. Du vielleicht im großen Bremerhaven auf der kleinen Wiese. Oder sonstwo. Ich lese, wie himmlischer Friede in der Provinz seinen Ausgang nimmt – und die Welt mit herrlicher Neuigkeit überzieht.
Im Grund wird schon daran eine Spur des Durcheinanders offenbar, das alle Versuche stiften, in der Zeit von der Ewigkeit und der Ewigen zu reden.
Denn: Bei Micha hören sie die Verse als Messiasrede. Enttäuschte Herrschaftshoffnung richtet sich auf die feste Zusage: Gott selbst erneuert die Macht über Israel.
Auch der dunkle Herrscher Herodes hört im Matthäusevangelium die Verse. Aber ganz anders. Sendet mit der einen Hand die Magoi auf den richtigen Weg. Organisiert mit der anderen den Kindermord, den totalen Widerspruch zur Retter-Geburt.
Wir hören schließlich die Verse am Heiligen Abend. Also unweigerlich: von all dem her, aber mit den Hirten auf dem Feld und den Engeln und dem ganzen Geglänze.

Wenn mich *dieser* Text mit *diesen* Lese-Erfahrungen in den Heiligen Abend trägt, steigert das seinen Verheißungscharakter. Und sperrt sich dagegen, Gottes Gegenwart als Weihnachtsereignis einfach festzustellen. Verheißung wird da nicht „eingelöst", sondern bekommt ihr Gesicht. Inkarnatorisch hartnäckig!

Das ist die weihnachtliche Übersetzung meines homiletischen Credos. Oder, mit Paul Tillich allgemein gesagt:

„Die Christenheit wurde nicht geboren, als ein Mensch namens Jesus geboren wurde, sondern in dem Moment, als einer seiner Anhänger den Impuls verspürte, zu ihm ‚Du bist der Christus!' zu sagen."[1]

[1] Paul Tillich, Systematic Theology, Vol. 2, 97 (Übers. PM).

In welcher Zeit reden wir?

Zeitdiagnose kann aus meiner Sicht nur heißen: Ungeschminkter Blick auf die Welt. Die Welt, die mir selbst gerade total unangenehm ist. Ich wünschte so sehr, das Weihnachtliche läge viel greifbarer da.

Ich weiß, die Frage liegt damit obenauf: „Soll ich wirklich auch von Corona predigen?“
Ich übersetze einfach in eine Frage, die die Engel stellen könnten: „Sollen wir wirklich auch zu den Hirten, die *auf dem Felde bei den Hürden* sitzen?“ Ja, gewiss. Da sitzen sie nun mal. Und dahin kehren sie auch wieder zurück. Nur, liebe Engel: Es kommt darauf an, die Hirten zwischendurch in Bewegung zu versetzen, von den Hürden aus.

Mit diesem Ziel vor Augen liefere ich jetzt eine Zeitdiagnose zu fünf Brennpunkten. Ich taste dabei nach Religionsfähigkeit schon in dieser Zeitwahrnehmung. In einem zweiten Schritt nehme ich mir die fünf Brennpunkte dann noch einmal vor. Mit der Frage: Was trägt die Verheißung da ein?

Wichtig: Mir geht es nicht um eine „Abhakliste für die Predigt“. Sondern um einen Horizont, der vielleicht einer Ihrer eigenen Ideen zur Kondensation verhilft. Oder Ihrem Widerspruch.

1. Kollektive Grenzerfahrung

Eine Hauptfrage für die Predigtvorbereitung könnte ja sein, als emotionaler und motivischer Schlüssel: Was ist 2021 eigentlich anders als 2020?

Ich vermute, die Antwort fällt paradox aus: Möglicherweise erleben viele organisatorisch und familiär ein Mü mehr weihnachtliche Normalität als 2020. Gleichzeitig umgeben uns aber schrecklichere Umstände. Vermutlich unerträglich hohe und abstrakte Sterbezahlen. Trauerspuren. Die innere Kluft klafft also eher weiter. Erschöpfung macht sich breit.

Die *Sichtbarkeit* von Leid und Tod mitten unter uns ist mindestens medial unausweichliche, kollektive Realität. Sie hebt sich vom langen Trend der Absonderung des Sterbens ab, der den Tod als Störfall, Krankheit als Einzelschicksal charakterisierte.
Die Bilder der Hightechmedizin haben noch andere Effekte: Wir lernen unter anderem ihre Leistung neu zu schätzen – aber auch realistischer. Denn absolute Grenzen, die volle Härte der Endlichkeit wird an dieser Medizin umso sichtbarer. Krippe und Intensivbett unterscheiden sich wie Traum und Trauma. Aber der höchste Grad augenfälliger Verletzlichkeit verbindet beide.

Für die Berechenbarkeit der Pandemie, für die Statistiken und Kurven stimmt das auch: Sie zeigen unsere Weltbeherrschungskunst und unsere engsten Grenzen in tragischer Einheit. Wir wissen, wie viele es treffen wird. Und sind doch oft genug Unwillens oder außerstande, aus diesen präzise-abstrakten Zahlen gründlich Nutzen zu ziehen.
Wie liebend gerne zöge ich da einem hellen Stern hinterher.

Schließlich hat sich auch das geändert: Letztes Jahr war die Pandemie Inbegriff einer Naturkatastrophe, die den Streit aufzwingt: Wie gehen wir damit um? In diesem Jahr aber treibt eine Verhaltenskatastrophe die Pandemie. Ist sie zu einem Fall von Frieden und Unfrieden geworden. Mit allen Folgefragen zum Zusammenhang von Leid und Sünde, nach Nichtverstehen, selig oder bösartig.
Und noch während wir darüber nachdenken, ändert Omikron wieder ein paar Vorzeichen.

2. Freiheitsstreit

Zu den großen Diskursen der Zeit gehört die Rede von Freiheit. Bei der Frage ums Impfen. Aber auch: Wie steht es um die künftige Freiheit unserer Kinder und Kindeskinder durch die ungebremste Klimaeskalation? Soll jeder im Hochwassergebiet sein Haus bauen dürfen? Gibt es ein Recht auf freien Superreichtum, bis ins Weltall hinein?

Der Begriff der Freiheit, eben noch Konsenswort, hat Stacheln ausgefahren, Dimensionen ohne Zahl gewonnen: Wie balanciere ich Freiheit und Risiko? Zwischen „meiner" und „unserer" Freiheit? Wie verhalten sich die Freiheitsbegriffe der Straße, des Verfassungsrechts, des Kapitals, der Religion zueinander? Wofür steht das Herzensgefühl der Freiheit in sommerlichen Pandemiepausen?

Es wäre unfair, ohne theologische Selbstkritik Vorschläge zu unterbreiten. Evangelische Freiheitsrede hat zu oft am Buffet eines individualistischen Pathos zugeschlagen. Ein Pathos, das 2021 recht hohl klingt.

Wenn das Verfassungsgericht in seinen Urteilen zu Klimaschutz und Bundesnotbremse ‚intertemporale Freiheitssicherung'[2] einfordert und Grundrechtseinschränkungen billigt, weil sie ‚Gemeinwohlzielen' dienen,[3] dann rührt das vielleicht schon an weihnachtliche Sehnsucht.

3. Leben in verschiedenen Welten

Es ist noch nicht so lange her, da sah es so aus, als hätten sich politische Labels im Grunde erledigt: Links. Rechts. Dann, ein bisschen rätselhaft, der Aufstieg der Populismen und Chauvinismen. Auf der Suche nach Gründen wurde meist über Einzelaspekte spekuliert: Der Osten. Die ökonomisch Abgehängten. Ein Phänomen hyperbeschleunigter Zeit.

Spätestens mit Blick auf Corona ist unübersehbar geworden: Nicht Milieus, nicht ökonomische Partizipationsgrade, nein: *Weltanschauungen* prallen aufeinander. Welches Vertrauen habe ich in demokratische Verfahren? Welche Autorität billige ich wissenschaftlicher Erkenntnis zu?

Aber natürlich reicht es auch nicht, zu sagen: Der Mainstream muss seinen Rationalismus durchsetzen! Wie rational, wie konsequent ist der Mainstream. Beim Klimaschutz. Wenn es um weltweite Impfgerechtigkeit geht.

Ich gehe so weit zu sagen: Gerade 2021 zeigt, dass es brillante Menschen mit rettenden Ideen gibt. Aber auch, dass jede dieser Ideen geradezu in Gefahr gerät, korrumpiert wird, wenn sie zum Rettungsprogramm „bis an die Enden der Welt" (Mi 5,3) stilisiert wird.

4. Herrschaft und Mächte

In diesen Wochen gibt es über Weltenmächte viel zu lernen. Ein paar Eindrücke:

Machtkritik tut immer not. Aber die Bundesrepublik erlebt, dass nicht jede Machtkritik wahr ist. Macht als Selbstzweck ist so erbärmlich wie Machtkritik als Selbstzweck. Dauerkritik an „denen

---

[2] Vgl. BVerfG, Beschluss vom 24. März 2021 - 1 BvR 2656/18: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2021/03/rs20210324_1bvr265618.html.
[3] Vgl. BVerfG, Beschluss vom Beschluss vom 19. November 2021 - 1 BvR 781/21: https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2021/11/rs20211119_1bvr078121.html.

da oben“ zum Beispiel, die im Dienste von dumpfem Hass oder bloßem Parteikalkül erhoben wird.

Wir sehen ja: Zusammenleben allgemein und Schutz von zerbrechlicher Gesundheit im Besonderen kann schnell krasse Entscheidungen nötig machen. Es gibt nicht nur rosigen Machtverzicht. Es gibt auch ein bitteres, gefährliches Machtvakuum.
Über den Moment hinaus: Jeder Jahresrückblick wird mit entsetzlichen Bildern ans Machtvakuum in Afghanistan erinnern. Ein Vakuum, das gleich mit brutaler Herrschaft aufgefüllt wurde und wird. Und im Dezember 2021 bei uns meist nur noch als Randnotiz vorkommt.

Und dann sind da die eigentümlich gebrochenen und mit etwas Phantasie fast komischen Bildwelten der Macht:
Ein militärischeres Musikkorps intoniert beim Zapfenstreich: „Für mich soll’s rote Rosen regnen“. Ein Bundeswehr-General als Vorsitzender im Krisenstab: Das wird recht glaubwürdig als Bild inszeniert, das Hoffnung und Vertrauen wecken soll. Ein Kanzler kommt an die Macht, indem seine nüchterne Schüchternheit plakatiert wird, natürlich machtstrategisch.

5. Dunkelheitsgemeinschaft

Vielen religiösen Passanten gelten Kirchen, Gottesdienste und all das vielleicht zuallererst einmal als Weihnachtsreservoir. Als Reservoir für den Inbegriff des Weihnachtlichen: Eines Tuns, aus dem Güte spricht. Einer Gemeinschaft, in der es heimelig zugeht.
All das suchen die, die am Heiligen Abend kommen. Die, die selten da sind, vielleicht besonders intensiv. Und alle suchen‘s zurecht. Ich suche es ja auch.

Das prägt Erwartungen, die Kirchenmenschen auch gerne in Anspruch nehmen.

Es sind exakt diese Erwartungen, vor denen sich Enttäuschungen potenzieren. Angesichts der in den letzten Jahren zu Tage tretenden Weise, wie auch in unserer Kirche Menschen missbraucht wurden. Wie Missbrauch ermöglicht und verschleiert wurde.

Es sind diese Erwartungen, vor deren Hintergrund ein bestimmter Umgang mit der zahlenmäßig schrumpfenden Kirche mit dem Kopf schütteln lässt: die Verzagtheit einerseits, der Aktionismus andererseits, die Feindseligkeit dazwischen.

Die Diskrepanz spricht Bände: Wir alle sind Teil der menschlichen Dunkelheitsgemeinschaft. Das größte Versagen ist es, das zu übertünchen. Aber fast genauso groß: Die Erwartung ans „Weihnachtsreservoir“ einfach abzulehnen.

Ich mache jetzt einen zweiten, kürzeren Durchgang. Und taste dabei stärker von weihnachtlicher Verheißung aus auf die Brennpunkte hin.

1‘ Grenzerfahrung – messianisch

Von Heiligabend mit Micha 5 auf die Grenzerfahrung schauen, könnte heißen: eine messianische Dimension einzutragen. Alexander Deeg schreibt von dieser homiletischen Option:

„Es geht messianischer Predigt um die messianische Bewegung, nicht um die messianische Behauptung. – Zu suchen wäre also nach einer Predigt, in der sich Predigende mit der Gemeinde ausstrecken nach dem Messias inmitten der Erfahrungen vor Ort.“[4]

Für Leid, Pandemie, Gefahr. Für Streit, den das auslöst, und das Versagen, das sich abzeichnet, konkretisiert das die Verse Jochen Kleppers: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.“ Solcher Weihnachtsmessianismus nimmt Endlichkeit radikal an. Sieht an, wie es ist:

Die kollektiven Klinikbilder zeugen von dem Schrecken, an dem Christus nicht vorbei *kommt* und an dem er nicht *vorbei*kommt. Weihnachten wird zur Grunderzählung für eine vulnerable Christologie.

Menschen stoßen an die Grenze der Schuld. Ungeimpft. Und: Weil ich fürs Impfen nicht entschiedener eintrete. Etc. Ich rechne mit der Schuld der anderen. Und meiner. Ich leide daran. Ich nenne sie beim Namen – auch im Schuldbekenntnis, auch in der Fürbitte. Aber ich erhebe mich nicht darüber. Ich rechne mit dem Messias.

Fürs Predigtdenken: Welche messianische Bewegung erwarte ich besonders, im Menschenleid, in Menschenschuld? Wo ahne ich sie förmlich schon?

2‘ Freiheit, die dem Frieden dient

Wie wäre es, so für Freiheit mit zu streiten, dass sie als Funktion, als ein Werkzeug des Friedens dient?

Christoph Markschies schrieb vor wenigen Tagen von der christlichen Pflicht, darauf hinzuweisen, „dass wahre Freiheit etwas mit Bindung zu tun hat.“[5] Weihnachten ist *die* Bindungsgeschichte schlechthin – eine überwältigende Bindung, durch den geborenen Gott selbst.

Und die Friedensverheißung bei Micha wie bei den Engeln auf dem Felde: Ist das nicht genau die nötige Füllung, das, wofür diese Bindung steht? Ausbuchstabiert: Rückkehr. Gehütet und zu Hause sein, ohne Grenzen ziehen zu müssen (Mi 5,2f).

Kurzum: Dieser Friede, scheint mir, kommt an erster Stelle. Ist der Zweck, dem Freiheit dient. Und höchste Freiheit, ja, wirklich sommerlich leichte Freiheit stellt sich ein, wenn sie sich an diese Gotteskraft bindet.

Oder anders, für homiletische Spurensuche: Welches Freiheitsgefühl lebt auf, wenn du die Vision von solchem Frieden vor Augen malst? Was lässt sich dann alles locker… lassen?

---

[4] Alexander Deeg, Messianisch predigen. Ein Nachwort, in: Ders./Manuel Goldmann (Hgg.), Gottes Gesalbte: Priester - Könige -Propheten. Solus Christus neu gelesen, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Perikopenjahr 2016/17, Wernsberg 2016, lix-lxviii, lxvi.

[5] Christoph Markschies: Summa libertas est… Rettet den Begriff „Freiheit“ vor denen, die ihn missverstehen!, in: zeitzeichen.net vom 29.11.2021, https://zeitzeichen.net/node/9426.

3‘ Leben in der einen Welt

Wenn Schwurbler, Feindselige oder Bedauernswerte in Pseudomythen flüchten. Von Corona als Erfindung. Oder von Unterjochung durch Impfung. Oder. Dann leuchtet am Heiligabend die Klarheit des Herrn dagegen an.
Als wirklich geklärte Haltung dazu, dass der Herrscher der *einen Welt* geboren wird. Für die es, so lange wir in der Zeit leben, natürlich verschiedene Beschreibungen gibt: Wissenschaft. Politik. Religion… Die ihre je eigene Qualität und Würde haben.

Ich stelle mir vor, dass Heiligabend die Qualität so eingereihter Religion besonders greifbar gepredigt wird. Mit Bewusstsein für:

- *Wiederholung.* Es geht immer wieder nach Bethlehem. Wie jede wirklich wahre Geschichte zieht Weihnachten nicht Bilanz, sondern sendet auf die Suche.
- *Geburtsschmerz.* Wahrhaftige Geschichten unterscheiden sich von Instrumenten, Ideologien, die nur und eindeutig Gutes kennen. Der dunkle Anlauf und Kontext der Rettergeschichte, der bei Micha überdeutlich ist, wird *miterzählt*. Ist selbst ein bedeutsamer Inhalt.
- *Uneindeutigkeit:* Ambivalenzen durchfurchen religiöse Sprache. Auch wir Predigende an Heiligabend „wissen“ nicht was gut ist. Wir hoffen nur, auf die Hoheit dessen hin zu reden, der Güte erweist.
  Auch bei Micha ist der Irrtum [?] übrigens nur einen Vers entfernt (5,4bff)
- *Realitätsbezug:* Das Weihnachtswunder markiert die Annahme der Welt auch in ihrer Berechenbarkeit. Stellt keine einzige Zahl in Frage. Aber befragt sie: Was leistet das? Ist nicht ein Tod schon zu viel? Und auch: Welche kühle Zahl braucht jetzt unbedingt unser engagiertes Weiter-Erzählen.

Als Impuls: Wie sieht Klarheit des Herrn Weihnachten 2021 aus? Wie gräbt die Geschichte vom Weltenretter den Lügenreden ihre Kraft ab?

4‘ Herrschaftsmacht: gestürzt oder erneuert?

Die Geburtsgeschichte bei Lukas steht immer in der Gefahr, in Machtfragen auf der süßlichen Seite vom Pferd zu fallen: Gott, ein Baby, total ausgeliefert. Ja, klar, auch das kann eine Gegenerzählung sein.

Aber selbst die Macht der Kinder meint etwas anderes als der Slogan „Kinder an die Macht.“
Meint die *Entfaltung* einer Machtfülle, die der Hoffnung für Wehrlose dient.
Und in diese Richtung, in Richtung der besonderen Machtentfaltung des rettenden Gottes-Kindes geht es ja. Die den Regler auf der Skala zwischen Menschenmacht und Menschenohnmacht nicht einfach zur Ohnmacht hin verschiebt. Sondern diese Skala übergreift, kurzschließt, müsste man vielleicht sagen.
Jesus schleudert nicht umsonst zeitlebens runderneuerte Machtbegriffe um sich. Ein unausdenkbares Format der Herrschaft-im-Werden. Hüte-Kraft, mit Micha gesagt (Mi 5,3).

Fürs Predigen: Vielleicht zeigen fast komische, subversive Bilder brüchiger Macht dieser Welt etwas davon?

5‘ Dunkelheitsgemeinschaft / Licht der Welt

Wir feiern Heiligabend, in dieser wunden Situation auf Abstand, vielleicht im Regen draußen, klein unter den Tausenden.

Das passt zur Kirche in ihrer doch deutlicher werdenden Abgeschlagenheit. Wir ziehen in dieser Gestimmtheit nicht allein nach Bethlehem. Sondern in der Dunkelheitsgemeinschaft der Welt.

Keiner macht das, um provinziell zu enden. Sondern weil Weihnachten aus der Provinz kommt! Die Heilige Nacht feiert den ersten Schritt davon: Ein verlorenes Figurenkabinett trägt eine randständige Alternative in die Hauptstädte, unter die Etablierten: *Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda…*

Vielleicht entdecken wir Weihnachten so, als eher minderheitliche, fröstelnde Kirche, neu. Mein Bild dafür ist: So oft feierten wir Heiligabend von außen nach innen. Wollten „zur Ruhe kommen“. Ins warme Licht der Krippe. Zur Besinnung.

Heiligabend 2021 betont die andere Richtung: Wir ziehen von innen ins Außen. Erzählen den Weihnachtsaufbruch in die Welt hinein. Setzen die Vision vom Frieden ins Leben.
Unsere nostalgisch-heilen, warmen, etwas vermissten Weihnachtserfahrungen können Teil dieses Erzählstroms werden: Sie bewähren sich jetzt, über die engen Grenzen eines Wohnzimmers, einer festlich vollgepackten Kirchenchristvesper hinaus. Da draußen werden sie wahr.

Mein homiletisches Credo habe ich am Anfang schon verraten: Nach Offenbarung tasten. Nachdem ich das zeitdiagnostisch, eher vogelperspektivisch entfaltet habe, schließe ich mit einer persönlichen Konsequenz:
Sag lieber weniger, von innen nach außen. Aber dafür etwas, was Dich selbst in Gang setzt.